# Synonym für Demokratie und Erneuerung

## Zur Bedeutung der Französischen Revolution in Politik und Erinnerungskultur Frankreichs

Von Bérénice Zunino*

**» Der Begriff der Revolution diente im Wahlkampf zur französischen Präsidentenwahl als positiver oder negativer Bezugspunkt in den Reden aller Spitzenkandidaten. Doch es handelt sich um mehr als nur einen konsensfähigen Begriff – oder ein Schlagwort im Wahlkampf. Die französische Revolution, die dem Ancien Regime ein Ende setzte und den Beginn der französischen „histoire contemporaine" einleitete, hat einen festen und zentralen Platz in Politik und Erinnerungskultur Frankreichs – aus guten Gründen.**

**Résumé**

Si le sujet de la « révolution » ne joue qu'un rôle marginal dans la culture allemande, en France, ce concept a une longue tradition historiographique et politique.

Dans la campagne présidentielle de 2017, ce terme a servi de référence positive ou négative dans les discours de tous les candidats. Pourtant, il est loin de faire consensus.

Bérénice Zunino est maîtresse de conférences à l'Université de Bourgogne Franche-Comté en histoire et civilisation allemande. A l'occasion des 9ème Rendez-vous de l'Histoire de Weimar, elle a participé à la table ronde *Révolution et bouleversements sociaux – rêve, terreur et désillusion*. Cet essai est une version retravaillée de ses réflexions sur la Révolution française, et sa présence lors de la campagne présidentielle de 2017.

Marx sah die Französische Revolution als die erste „bürgerliche Revolution", im Laufe derer sich das französische Bürgertum gegenüber König und Adel habe behaupten können und auf die eine proletarische Revolution folgen solle. Im Gegensatz dazu konnte sich das deutsche Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum gegenüber Adel, Junkern und Monarchie nie in der Form einer Revolution durchsetzen.

Nach dem Scheitern der nationalen Einigungsgedanken in der Epoche der Napoleonischen Kriege und der beginnenden Restaurationszeit 1815-1819 besiegelte die gescheiterte Revolution von 1848 das Ende der fortschrittlichen bürgerlichen Einheitsbestrebungen. Rückblickend sahen Historiker die Gründe für die ausbleibende Revolution der „verspäteten Nation" (Helmuth Plessner) in den Schwächen des Bürgertums, aber auch im Fehlen einer festen, historischen Hauptstadt, in der sich das revolutionäre Geschehen – im Gegensatz zum französischen Zentralstaat – entweder im Deutschen

* Bérénice Zunino ist seit 2016 an der Université de Bourgogne Franche-Comté als maîtresse de conférences in histoire et civilisation allemande tätig. Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt ist die illustrierte Presse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich. Anlässlich des 9. Weimarer *Rendez-vous mit der Geschichte* nahm sie an der Podiumsdiskussion *Revolution und gesellschaftliche Umwälzungen – Traum, Terror, Ernüchterung* teil. Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete Fassung ihres Vortrags über die Französische Revolution.

Bund oder später im Deutschen Kaiserreich hätte abspielen können. Diese Gedanken dienten zahlreichen westdeutschen Historikern lange Zeit als Argumente, um die These vom sogenannten deutschen „Sonderweg" aufzustellen, die nach 1945 den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland erklären sollte. Außerdem geriet das Wort „Revolution" aufgrund der Pervertierung des Begriffs durch die Nationalsozialisten vor allem in der DDR eine Zeit lang in Misskredit (2).

Auch wenn die „Friedliche Revolution" von 1989 als entscheidende Etappe auf dem Weg zum Erlernen der Demokratie und als „nachholende Revolution" (Jürgen Habermas) gedeutet wurde, findet die Rückbesinnung auf die „Revolution" – im Gegensatz zu Frankreich – in Deutschland wenig Beachtung. Zwar erfreut sich der Umsturzversuch des Bürgertums 1848 noch großer Beliebtheit, aber das Thema „Revolution" – in Bezug auf die deutsche Geschichte – spielt insgesamt nur eine Rolle am Rande der deutschen Erinnerungskultur. Dies wird aktuell unter anderem durch das geringe öffentliche Interesse für die November-Revolution 1918/1919 veranschaulicht, die zu ihrem 100. Jubiläums kaum Würdigung findet (3).

Angesichts der historischen Differenzen bezüglich der revolutionären Tradition sorgt die anhaltende Präsenz der Französischen Revolution in der französischen Erinnerungskultur für reges Interesse in Deutschland. Die Einberufung der Generalstände im Juni 1789, die das illegale, aber durch die Unterstützung des Volks möglich gemachte Vorhaben einer neuen Verfassung in Gang setzte, wird im 21. Jahrhundert von vielen französischen BürgerInnen verschiedener Couleurs ebenso wie von zahlreichen Europäern immer noch mit der Hoffnung auf eine demokratische Erneuerung und eine Umgestaltung der Gesellschaft in Verbindung gebracht. Noch heute ist die Französische Revolution, die dem Ancien Regime ein Ende setzte und den Beginn der französischen „histoire contemporaine" einleitete, in der europäischen Erinnerungskultur fest verankert und knüpft an allgemein verbreitete Wunsch- und Schreckensvorstellungen an (4).

## Die unvollendete Revolution

Um den Stellenwert der „Revolution" in Frankreich besser zu verstehen, soll zunächst betont werden, dass die heutige vielfältige Rückbesinnung auf die Französische Revolution und die Revolution überhaupt auf der anderen Seite des Rheins eine lange historiographische und politische Tradition aufweist.

Die Französische Revolution, die Victor Hugo schon zur „Mutter aller Revolutionen" erklärte, hat die deutsche Geschichte durchaus stark geprägt – man denke an die Gründung von Schwesterrepubliken nach französischem Vorbild, die Besetzung und Abtretung des linken Rheinufers während der Revolutionskriege, den Niedergang des Heiligen Römischen Reichs oder gar die Reformprogramme in den Rheinbundstaaten und in Preußen. Außerdem wurde die Französische Revolution von prominenten deutschsprachigen Schriftstellern und Wissenschaftlern mit Begeisterung aufgenommen – bevor manche von ihnen sich von den gewaltsamen Ausschreitungen distanzierten – sei es der Ökonom Friedrich List, Georg Büchner oder gar Georg Forster, der die vergängliche Mainzer Republik mitzugründen half (5).

In Frankreich zählen die unterschiedlichen Deutungen der Französischen Revolution (6) zu den grundlegenden historiographischen und politischen Debatten überhaupt. Dabei geht es nicht um die Fakten, sondern um deren Deutung und in erster Linie darum, ob unter der Berufung auf die Französische Revolution vor allem die gemäßigte liberale Revolution von 1789 oder die radikalere demokratische und soziale Revolution von 1792–1793 verstanden werden soll. In der Tat wird grundsätzlich zwischen zwei Hauptphasen der revolutionären Vorgänge unterschieden. Die erste Phase wird mit Mäßigung und gar Fortschrittlichkeit gleichgesetzt. Die 1791 verkündete konstitutionelle Monarchie gilt als das Ergebnis der Bemühungen der Abgeordneten des dritten Standes, d. h. der Vertreter der Bürger, Handwerker und Bauern, einerseits und einiger Vertreter des Adels und der Geistlichkeit andererseits. Die

Repräsentanten dieser drei Gruppen hatten sich anlässlich der Einberufung der Generalstände aufgrund einer tief greifenden Finanzkrise zur Nationalversammlung erklärt. Inzwischen waren am 4. August 1789 die Privilegien der beiden „höheren" Stände beseitigt und die Frondienste aufgehoben sowie die Erklärung der Menschenrechte knapp einige Wochen darauf verabschiedet worden. Soziale Reformen blieben dennoch weitgehend aus. Mit dem Sturm auf das Tuilerien-Schloss am 10. August 1792 sowie der Zwangsrekrutierung, vor allem der Bauern, in Folge der Kriegserklärung an Österreich im April desselben Jahres spitzte sich die Lage zu. Damit fängt die zweite, radikalere Phase der Revolution an. Diese umfasst auch die Zeit der 1793 vom Konvent ausgerufenen Republik und der Gewalt, die ihren Höhepunkt mit der „Schreckensherrschaft" der Jakobiner unter Maximilien Robespierre und der Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 erreichte. Bald darauf wurde die neue demokratische Verfassung wieder aufgehoben. Die Republik wich 1795 dem Direktorium. Schließlich wird der 9. November 1799, an dem General Napoleon Bonaparte einen Staatsstreich durchführte, von vielen HistorikerInnen als das Ende der Französischen Revolution gesehen.

Wenn man diese Zeitleiste betrachtet, bekommt man unter dem Strich den Eindruck einer unvollendeten Revolution. Anschließend war das Frankreich des 19. Jahrhunderts durch eine große politische Instabilität gekennzeichnet. Es mussten noch mehrere Jahrzehnte vergehen, bis sich die 1871 gegründete Dritte Republik erst in den 1890er Jahren allmählich stabilisierte. Dass die Republik sich mit der Marseillaise als Nationalhymne und der Trikolore als Nationalfarben ausdrücklich in die Tradition der Französischen Revolution stellte, sorgte anlässlich des 100. Jubiläums des Revolutionsausbruchs für einen heftigen Streit, der sich in eine schon recht kontroversreiche und politisierte Geschichtsschreibung einfügte (7). Nicht zuletzt verwarf Hyppolite Taine in *Les origines de la France contemporaine* etwa im Gegensatz zu Jules Michelets Studie *Histoire de la Révolution française* (1847–1853) das Erbe der Jakobiner – also in erster Linie die Vorgänge seit 1792 – und stellte den Sinn der Revolution überhaupt in Frage. Die überwiegende Mehrheit der Historiker verteidigte aber die Errungenschaften der Revolution. Während der Dritten Republik waren die Jakobiner mit Demokratie und Republik assoziiert.

## Das Vichy Regime pervertierte den Revolutionsbegriff

Hundert Jahre später, anlässlich der 200. Wiederkehr des Jahres 1789, entwickelte sich ein Streit über die historische Bedeutung der Französischen Revolution, erst recht deren zweiter Phase. Nicht zuletzt unter dem Einfluss der russischen Oktoberrevolution und des Kalten Krieges (8) überwog eine Zeit lang ein konservatives Narrativ, das aufgrund der einseitigen Gegenüberstellung von 1789 und 1792 dazu tendierte, die Errungenschaften der Französischen Revolution samt republikanischem Ideal klein zu reden (9). Schon in der Zeit des Vichy-Regimes unter Marschall Philippe Pétain zog der Rückgriff auf das Motto „révolution nationale" eine Pervertierung des Begriffs nach sich. In diesem Kontext ließ das Interesse für die Revolution nach. Im Kalten Krieg entfachte sie Debatten in den französischen akademischen Kreisen wieder (10). Der Streit um die Deutung der Französischen Revolution spitzte sich in der Auseinandersetzung zwischen dem konservativen Historiker François Furet (11) und Michel Vovelle zu, dessen Studien sich in die Tradition der marxistischen Geschichtsschreibung stellten.

Inzwischen wurde diese einseitige Deutung trotz des nachlassenden Interesses für die Französische Revolution teilweise überwunden. Manche Autoren vertreten neue Standpunkte. Arno Meyer hat etwa in seinem Essay *Les Furies. Violence, vengeance et terreur aux temps de la Révolution française et de la révolution russe* (2000)12 gezeigt, dass die Französische Revolution wie auch die Russische Revolution – trotz der Menschenverluste, die es nicht zu bagatellisieren gelte – der einzige Weg zur Moderne gewesen sei. Außerdem wird die Frage nach den Gewaltexzessen immer wieder behandelt: So strebt Eric Aunoble neue Forschungsansätze an, die über die Täter- und Opferper-

spektive hinaus die Akteure der Revolutionen erneut in den Vordergrund stellen und somit diese Exzessen unter einem neuen Blickwinkel betrach-

© Photo StudioLab

*Autorin Bérénice Zunino*

ten würden (13). Ferner seien die Gewaltüberschreitungen, die in erster Linie ab 1792 vorkamen, das Ergebnis eines komplexen, unkontrollierbaren und teilweise widersprüchlichen Prozesses gewesen. Anders gesagt waren sie das Produkt einer Dialektik von Revolution und Konterrevolution. Mit anderen Worten bilde die Französische Revolution ein untrennbares Ganzes. Als komplexer Gesamtprozess, der erst ein Jahrhundert später – in der stabilisierten Dritten Republik – seine Früchte in der Form einer parlamentarischen Demokratie getragen habe, markiere sie einen tiefen Einschnitt in der französischen bzw. europäischen Geschichte.

## Die „Große Revolution" im Jahre 2017

Obwohl man im 21. Jahrhundert aufgrund der großen Ernüchterung des vergangenen Jahrhunderts weitgehend keine Hoffnung mehr auf die Revolution als Ideal hegt, wird in der heutigen französischen Gesellschaft immer wieder auf die „Revolution" verwiesen. Die „Revolution" findet im heutigen Sprachgebrauch, erst recht in den politischen Diskursen des Präsidentschaftswahlkampfs 2017, große Beachtung.

In fast jedem politischen Lager beriefen sich die Spitzenkandidaten auf die „Revolution" (14). Dieser Begriff diente im französischen Wahlkampf als positiver oder negativer Bezugspunkt. In den politischen Reden mit positivem Rückbezug auf die Revolution finden sich rhetorisch die Merkmale einer emanzipatorischen Umwälzung wieder: Erstens wird durch größere Beteiligung der Bürger an der Macht mehr politische Demokratie angestrebt; zweitens wird unter Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit eine gerechtere Gesellschaft erhofft; drittens zielen diese politischen und sozialen Veränderungen auf eine Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, in erster Linie auf sozialem und ökologischem Gebiet, ab (15). Diese Merkmale tauchten im Programm der jungen Bewegung La France insoumise – in der deutschen Presse als „aufständisches" oder als „unbeugsames Frankreich" vorgestellt – am deutlichsten auf. In seinen Reden kündigt der linksradikale Spitzenkandidat Jean-Luc Mélenchon die bevorstehende Umwälzung wie folgt an: „Die Revolution wird eine Revolution der Bürger sein" – „la révolution sera citoyenne". Nach eigener Aussage strebt der Vertreter der jungen politischen Bewegung, die u. a. ein Sammelbecken für viele desillusionierte ehemalige Sozialisten-Wähler ist, nach einem Umsturz der sogenannten „republikanischen Monarchie", anders gesagt nach der Erarbeitung einer neuen Ver-fassung, die dem stark personenorientierten Präsidialregime der Fünften Republik ein Ende setzen würde. Dabei beruft er sich ausdrücklich auf die „Große Revolution", die damals das Ancien Regime beendete. So wird das Ziel der Einberufung einer neuen verfassunggebenden Versammlung in deutliche Verbindung mit den Ereignissen der Monate Juni-August 1789 gebracht. Nach der Wahl von Emmanuel Macron als Präsident zog der Repräsentant der *France insoumise* sogar weitere Parallelen mit der Französischen Revolution, mit dem Ziel, den Mangel an sozialer Demokratie anzuprangern und in erster Linie die sehr umstrittene Durchsetzung neuer Reformen auf dem

Verordnungsweg scharf zu kritisieren: Indem er zu „Bürgermärschen“ gegen den „sozialen Staatsstreich“ aufrief, stellte er dem Machtkalkül und den umstrittenen Methoden der Machtausübung der neuen Regierung, die er gerne „Oligarchie“ (16) nennt, die „Volkssouveränität“ und den „spontanen Aufstand des Volks“ gegenüber, der in seinen Augen wortwörtlich zu einer demokratischen Revolution führen solle. Diese Moral- und Politikauffassung Mélenchons wurde nicht zuletzt in dessen letztem, in Anspielung an Robespierre genanntem Buch *De la vertu* verdeutlicht. In Anlehnung an den französischen Jakobiner und Jean-Jacques Rousseaus aufklärerische Ideale und Auffassung vom Gesellschaftsvertrag stellt der Kandidat der France insoumise den am Gemeinwohl orientierten Gemeinwillen („volonté générale“) in den Mittelpunkt einer republikanischen Moral (17).

Im Präsidentschaftswahlkampf hatte die radikale Linke jedoch nicht das Monopol der Rückbesinnung auf die – sogar radikalen – Figuren der Französischen Revolution. In seinem 2016 erschienenen Buch, das vielsagend Revolution betitelt ist, erklärte Emmanuel Macron in Abwandlung an Saint-Justs Satz („Das Glück ist ein neuer Gedanke in Europa.“): „Die Zukunft ist ein neuer Gedanke in Europa“. In den Augen des neuen französischen Präsidenten werden beruflicher Erfolg und soziale Anerkennung der Zukunft einen neuen Sinn geben; die heutige französische Zivilgesellschaft könne mit dem dritten Stand von 1789 gleichgesetzt werden. Mit seinen Reformprojekten ziele Macron letzten Endes darauf ab, den angestrebten Erfolg für alle zugänglich zu machen. Ein Strich solle unter die Politik seiner Vorgänger gezogen werden und eine neue Ära gemäß seiner Devise „nicht links, nicht rechts“ anbrechen (18). Mit anderen Worten mag diese emphatische Berufung auf die Revolution zwar auf verführerische Weise diese Aufbruchstimmung verdeutlichen – um eine Revolution im Sinne einer Veränderung der Macht- und Produktionsverhältnisse geht es aber nicht. Besonders fragwürdig erscheint die Macron'sche Rhetorik rückblickend in Bezug auf die Demokratisierung des politischen Lebens, wenn man etwa bedenkt, dass das neue Arbeitsrecht kurz nach seiner Wahl als Präsident sowie die Reform des Hochschulzugangs auf dem Verordnungsweg durchgesetzt wurden.

© picture alliance / akg

## Aktuell wird der Revolutionsbegriff auch missbraucht

Angesichts dieser vielfältigen, widersprüchlichen Verwendungen des Begriffs „Revolution“, kann man sich fragen, ob dieser Terminus heute seiner emanzipatorischen Bedeutung nicht entleert wurde. Die Französische Revolution ist im Sinne Sartres als „événement“ bzw. als „befreiendes Moment“ per se zu deuten. Sie habe eine grundlegend neue Einstellung zum Leben mit sich gebracht, der das Streben nach Emanzipation, ein zukunftsorientiertes Denken, eine immer währende Forderung nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit innewohnte (19). Dieses wichtigste Erbe der Französischen Revolution scheint heutzutage ins Wanken zu geraten. Hassgefühle fremdenfeindlicher politischer Formationen jeglicher Art rücken zunehmend in den Vordergrund der politischen Szene in Europa. Die emphatische Rückbesinnung auf „Konterrevolution“ und „Wut“

taucht etwa in Reden von AfD-Politikern, in erster Linie in den Vorstößen der Parteivorsitzenden Alexander Gauland und Jörg Meuthen, immer wieder auf. Die Kraft der Utopie, die von Edgar Quinet bis zu Miguel Abensour über Walter Benjamin mit Nachdruck beschworen wurde, lässt deutlich nach. Wer auf die Utopie verzichtet, gibt jedes Streben nach friedlicher Umgestaltung der Gesellschaft auf (20).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Rückbesinnung auf die Französische Revolution und die Revolution überhaupt im heutigen Frankreich noch allgegenwärtig ist. Allerdings wird der Begriff „Revolution" in vielerlei Hinsicht ge- und missbraucht, was auch in der schwindenden Dichotomie von Revolution und Reform zum Ausdruck kommt. Somit wird der viel beschworene Begriff in vielen Fällen zu einer leeren Hülle. Angesichts der zunehmenden Fremdenfeindlichkeit in Europa und des allgegenwärtigen Diskurses einer „alternativlosen" Wirtschaftspolitik stehen die Fragen nach der persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Emanzipation und der demokratischen Umwälzung der Gesellschaft immer noch im Vordergrund.

---

1 Johann Chapoutot, *La loi du sang. Penser et agir en nazi*, Paris, Gallimard, 2014, S. 100 ff, S. 108 f., S. 146 f.
2 Herfried Münkler, *Antifaschistischer Widerstand, frühbürgerliche Revolution und Befreiungskriege. Die Gründungsmythen der DDR*, in: *Die Deutschen und ihre Mythen*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 2011 (2. Aufl.), S. 420–453, hier S. 422.
3 Marcel Bois, *Zurück ins Bewusstsein. Ein kurzer Ausblick auf hundert Jahre Revolution und Kriegsende*, in: *Maschine zur Brutalisierung der Welt?. Der Erste Weltkrieg – Deutungen und Haltungen 1914 bis heute*, hg. v. Axel Weipert / Salvador Oberhaus / Detlef Nakath / Bernd Hüttner, Münster, Westfälisches Dampfboot, 2017, S. 76-94.
4 Heinz-Gerhard Haupt, *De la Terreur au terrorisme*, in: *Europa. Notre Histoire*, hg. v. Etienne François / Thomas Serrier, Paris, Les Arènes, 2017, S. 171–178.
5 Marita Gilli, *G. Forster et la Révolution française*, in: *Lendemains*, hg. v. Jacques Droz, 1979, S. 29–47.
6 Eric Hobsbawm, *Aux armes, historiens. Deux siècles d'histoire de la Révolution française.* Paris, Fayard, neue französische Auflage 2014. (Die erste englische Ausgabe ist 1990 unter dem Titel *Echoes of the Marseillaise. Two centuries Look Back on the French Revolution* erschienen.)
7 Ebd, S. 81-85. Pascal Ory, *Le centenaire de la révolution française*, in: *Les lieux de mémoire*, hg. v. Pierre Nora, Bd. 1, Paris, Gallimard, 1997, S. 465–492.
8 Eric Aunoble, *La Révolution russe, une histoire française. Lectures et interprétations depuis 1917*, Paris, *La Fabrique*, 2016.
9 Hobsbawm, S. 10, S. 87–102.
10 Sophie Wahnich, *La Révolution française n'est pas un mythe*, Paris, Klincksieck, 2017.
11 François Furet, *Le Passé d'une illusion*, Paris, Le Livre de Poche, 2003 (1. Aufl. 1995).
12 Aunoble, S. 171.
13 Ebd, S. 176-177.
14 Zum Gebrauch des Begriffs „Revolution" im Kontext des Präsidentschaftswahlkampfs: Laurence De Cock / Mathilde Larrère, *Qui veut (vraiment) faire la révolution ?*, https://www.youtube.com/watch?v=GX4RoD5BKuw (abgerufen am 03.03.2018).
15 Jean-Claude Milner, *Relire la révolution*, Lagrasse, Verdier 2016.
16 Jean-Luc Mélenchon, *L'ère du peuple*, Paris, Pluriel, 2016 (2. Aufl.), S. 94-95.
17 Jean-Luc Mélenchon, *De la vertu*, Interview von Cécile Amar, Paris, Pluriel, 2017.
18 Emmanuel Macron, *Révolution*, Paris, XO Editions, 2016.
19 Wahnich, insb. S. 229–238, S. 244 ff.
20 Miguel Abensour, *L'Homme est un animal utopique*, Arles, Les éditions de la nuit, 2010.